

Murray Milgate/Shannon C. Stimson, *After Adam Smith. A Century of Transformation in Politics and Political Economy*, Princeton University Press, Princeton 2009, 306 S., geb., 24,95 \$.

Das Buch beschäftigt sich mit der Frage, wie sich die Politische Ökonomie im 19. Jahrhundert nach der Veröffentlichung von Adam Smiths „Wealth of Nations“ 1776, das allgemein als Gründungswerk der Nationalökonomie als wissenschaftlicher Disziplin gilt, veränderte. Dabei geht es den Autoren weniger um die Beschreibung autonomer Ideenentwicklungen, sondern um das Verhältnis von Ökonomie und Politik, das heißt, wie sich ökonomische Ideen in der konkreten Auseinandersetzung mit politischen Konstellationen entwickelten und sich dabei konzeptionell veränderten.

Ausgangspunkt ist dabei, wie der Titel des Buchs bereits andeutet, das Werk Adam Smiths. Die besondere Leistung des „Wealth of Nations“ sehen Murray Milgate und Shannon C. Stimson vor allem in dessen Syntheseleistung. Damit befinden sie sich im Einklang mit der Forschung, denn zahlreiche Arbeiten, etwa das umfangreiche Werk von Terence Hutchison „Before Adam Smith“ (1988), haben nachgewiesen, dass viele seiner Gedanken keineswegs neu waren. Originell war vielmehr, wie Smith diese in eine konsistente Theorie fasste, die zur zentralen Begründungsschrift der bürgerlichen Wirtschaftsgesellschaft wurde. Die Autoren betonen, dass in diesem Werk zentrale Themen und Thesen formuliert wurden, welche die Entwicklung der Politischen Ökonomie in den nächsten Jahrzehnten bestimmen sollten.

Das demonstrieren sie im Folgenden an zahlreichen Beispielen, die hier nicht im Einzelnen abgehandelt werden können. So beschäftigen sie sich beispielsweise mit dem Weiterleben des Konzepts der „Civil Society“ oder des „Stationary States“, das John Stuart Mill um die Jahrhundertmitte berühmt machen sollte. Der diskursiven Konstruktion Adam Smiths als Gründungsfigur der Politischen Ökonomie spüren sie genauso nach wie der Diskussion über die Bestimmungsgründe des Unternehmerprofits und des Arbeitslohns. An all diesen Themen versuchen die Autoren die Entwicklung der Debatte aus der Auseinandersetzung mit historischen Problemlagen zu rekonstruieren. Zu diesem Zweck konzentrieren sie sich nicht allein auf die Klassiker wie David Ricardo und John Stuart Mill, sondern lassen zahlreiche weitere Protagonisten zu Wort kommen.

Herauszuheben ist dabei sicherlich das Kapitel, das sich mit der Vorstellung der Wirtschaft als Maschine und der Metapher der „Unsichtbaren Hand“ beschäftigt. Die Autoren interpretieren diese auf durchaus originelle Weise als eine didaktische Formel, die mehr der Vermittlung der Wirtschaftslehre an eine interessierte Öffentlichkeit diene, als dass sie einen für Smiths Wirtschaftstheorie unverzichtbaren Bestandteil darstellte. Das scheint ein interessanter Kompromiss zu sein zwischen Emma Rothschilds (meines Erachtens nicht haltbaren) Ansicht, bei der „Invisible Hand“ habe es sich lediglich um einen zynischen Witz gehandelt, und einer womöglich übertriebenen Bewertung der Bedeutung der Metapher für Smiths Wirtschaftslehre.

Die einzelnen Kapitel des Buchs sind ohne Ausnahme spannend geschrieben und mit Gewinn zu lesen. Bei der Lektüre des Buches bleibt dem Leser jedoch lange Zeit verborgen, wie sich der Wandel der Politischen Ökonomie als Wissenschaft auf den Begriff bringen lässt, also wie sich die ver-

schiedenen Einzelstränge zu einer größeren Erzählung synthetisieren lassen. Die Antwort von Milgate und Stimson auf diese Frage lautet im Grunde: überhaupt nicht. Sie sehen es vielmehr als charakteristisch für die Entwicklung der ökonomischen Klassik an, dass ihre Weiterentwicklung bei einzelnen Autoren durch die Auseinandersetzung mit konkreten politischen und ökonomischen Problemlagen bestimmt war. Dadurch verlor aber der theoretische Korpus der Wissenschaft an Systematik. Das wiederum öffnete die Flanke für die Kritik seitens des Marxismus und der seit den 1870er Jahren sich ausprägenden Neoklassik, deren Marginalismus eine universal-systematische Formulierung ökonomischer Gesetzmäßigkeiten ermöglichte.

Der These der Autoren, der radikale Utilitarismus, wie er in der Neoklassik zum Ausdruck kam, sei historisch letztlich nur in Abgrenzung zum Denken und der Methodik der ökonomischen Klassik zu verstehen, kann rückhaltlos zugestimmt werden. Zugleich lassen sich hier noch viele weitere Fragen anschließen: Die Rolle der sozialen Frage beispielsweise hätte man sicherlich noch stärker akzentuieren können, die schließlich auch für die Entwicklung des Historismus von entscheidender Bedeutung war. Weiterhin hätte man fragen können, ob die fortschreitende Industrialisierung nicht grundlegende Prämissen der ökonomischen Klassik problematisch machte, wobei gerade die Anpassungsversuche der letzteren an neue Entwicklungen den systematischen Charakter der Wirtschaftslehre zusätzlich unterminierten. Nichtsdestotrotz ist die Entwicklung des Wirtschaftsdenkens nach Adam Smiths hier in äußerst anregender und spannender Weise dargestellt.

Roman Köster, München

Zitierempfehlung:

Roman Köster: Rezension von: Murray Milgate/Shannon C. Stimson, After Adam Smith. A Century of Transformation in Politics and Political Economy, Princeton University Press, Princeton 2009, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 53, 2013, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81407>> [19.11.2012].